

Damit ist ein letzter am weitesten gespannter Interessen- und Wirkungskreis erreicht, dem der Verfasser in seiner Aufsatzsammlung ein eigenes Kapitel (XI) mit fünf Beiträgen aus der Zeit von 1949 bis 1969 einräumt: der Tätigkeit als Rektor der Universität Freiburg 1949/50 und 1957/58 (nun zugleich als Präsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz) und in der allgemeinen Hochschulpolitik.

Diese kurzen Hinweise auf die wichtigsten Themen konnten den inhaltlichen Reichtum der vorliegenden Sammlung nur andeuten. Tellenbachs Arbeiten beweisen, daß auch die deutsche Mediävistik im letzten halben Jahrhundert Beachtliches geleistet hat. Ausführliche Register der Namen und Sachen (S. 1343–1409) erschließen ihren Inhalt vorzüglich; aber diese Aufsätze wollen nicht als Nachschlagewerk benützt, sondern zusammenhängend gelesen werden. Selbst die Spezialuntersuchungen unter ihnen lassen den weitesten Horizont erkennen, und grundsätzliche historische Erörterungen sind in die Zusammenhänge philosophischer und soziologischer Fragestellungen eingefügt. Ihre Lektüre ist nicht nur immer belehrend, sondern bietet auch hohen Genuß. Der Verfasser führt in einer an den Klassikern von Literatur und Geschichtsschreibung geschulten Sprache auf unprätentiöse Weise und in vorbildlicher Bemühung um Klarheit in zentrale Probleme und Sachverhalte der mittelalterlichen Geschichte wie der Weltgeschichte ein. Man möchte das Werk in der Handbibliothek jedes Historikers und historisch interessierten Theologen sehen. Schade, daß sein Preis diesen Wunsch zur Illusion macht!

*Ulrich Köpf*

DOROTHEA WALZ: Auf den Spuren der Meister. Die Vita des heiligen Magnus von Füssen. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1989. 224 S. mit 7 Abb. Ln. DM 48,-.

Wer der heilige Magnus war und wann er gelebt hat, dem nachzugehen ist aufgrund der Quellenlage nicht ganz einfach. Maßgebend ist die alte Magnusvita, abzuheben von der Fassung Otloh's von St. Emmeram um 1067 und weiteren späteren Neubearbeitungen und deutschen Fassungen. Die Vita S. Magni vetus, einmal dem Magnus-Begleiter Theodor, dann Ermenrich von Ellwangen († 874) zugeschrieben, berichtet, Magnus sei Schüler des Iren Columban von Bobbio († 615) gewesen und zur Zeit des Todesjahres von König Pippin (768) gestorben. Verwechslungen und historische Anachronismen haben der Vita schon vor über 300 Jahren ein negatives Prädikat eingetragen, das sich durch die Jahrhunderte hinzog. Hinzu kam, daß sich die Erzählung vom Anfang in Irland bis zum Tod des Gallus als ein Plagiat der Vita S. Columbanii des Jonas von Bobbio und der Vita S. Galli des Walahfrid Strabo darstellte.

Unter nur textimmanentem Aspekt waren die Schlüsse, die man hinsichtlich historischer Erkenntnisse zog, dürftig. Die Vita als ein Stück Literatur zu begreifen, gewachsen in einer ganz bestimmten Zeit und unter ganz bestimmten Umständen, kam bei der vorwiegend historischen Fragestellung kaum in den Blick. Hier setzt die Arbeit von D. Walz an. Voraussetzung für jede Beschäftigung mit dem Text ist seine ursprüngliche Form, ist eine brauchbare kritische Edition. Als Vorarbeit dazu wurde das Handschriftenverzeichnis auf den neuesten Stand gebracht; nachgetragen sei hier die neue Signatur der Handschrift Melk, Stiftsbibliothek 677 (olim M7): Cod. Mell. 16 (S. 34). Textgrundlage für die Edition ist die Einsiedler Handschrift 265 aus der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Sie steht zum einen der um 895 entstandenen Vita zeitlich am nächsten und ist zum andern noch fern von späteren Eingriffen zur Glättung und Korrektur; sie folgt ihrer Vorlage »stur und kritiklos« (S. 44) bis in syntaktische Störungen hinein. Ihre Lesarten sind, soweit irgendwie vertretbar, beibehalten und lassen die sprachlichen Eigenheiten des Textes deutlich werden. Somit liegt nun erstmals eine benutzbare Edition vor (im Anhang mit deutscher Übersetzung, S. 101–195), nachdem bisher die Ausgabe von M. Goldast aus dem Jahr 1606 (nach der Sankt Galler Handschrift 565 aus dem 11. und 12. Jahrhundert) als Grundlage herangezogen werden konnte. Von hier aus werden die Fragen nach Sprache und Stil (S. 45–59), nach Verfasser und Entstehungsgeschichte des Textes (S. 59–76) überzeugend behandelt.

Die Vita wird erkannt als ein Werk des 9. Jahrhunderts, nicht an die Größen der karolingischen Klassiker heranreichend, eher als »Nachklassik« zu bezeichnen mit ihrer Rückorientierung an karolingischen Vorbildern und mit ihrem gleichzeitigen »Aufsprengen des Herkömmlichen durch Vielfältigkeit der literarischen Formen und sprachlichen Elemente« (S. 59). Auch wenn Ermenrich von Ellwangen in der Vita ausdrücklich als Verfasser erwähnt wird, Sprache und Stil sprechen aufgrund der Untersuchungen gegen ihn als Autor. Das verbreitete Mittel der Pseudepigraphie sollte auch hier sicherlich dem Werk größere Bedeutung und Glaubwürdigkeit verleihen, ganz ähnlich wie der Hinweis in der Vita, schon Theodor, der Gefährte des Magnus, habe eine erste Vita dem Heiligen mit ins Grab gegeben, die nach dem Willen Theodors bei einer späteren Auffindung zu korrigieren und zu glätten sei (S. 180, 27), die Echtheit des

Grabes bestätigen sollte. Wohl aber kann Ermenrich als Vorbild für den Verfasser gelten. Ellwangen als ein Ort, der im Bistum Augsburg in karolingischer Zeit fast als der einzige gelten kann, an dem aktives Schreiben und eigene lateinische Literatur möglich war (S. 71), sowie der beobachtete starke Einfluß Ermenrichs auf die Vita legen es nahe, den Verfasser in Ellwangen zu suchen. Genaue Kenntnisse der Augsburger Bistumsgeschichte sowie die betonte Rolle, die die Augsburger Bischöfe in der Vita spielen, weisen auf bischöfliche Kreise hin, aus denen die Vita hervorgegangen ist. Besonders Bischof Adalbero (887–909), vermutlich ehemals Mönch in Ellwangen, machte den Heiligen durch Reliquienübertragungen nach Lorsch und St. Gallen über die Bistumsgrenzen hinaus bekannt und kann als Auftraggeber und »geistige Schlüsselfigur« für die Entstehung der Vita angesehen werden (S. 66). Wenn der Verfasser Magnus in der Tradition der irischen Wandermönche sehen wollte, entspricht dies dem karolingischen Ideal vom bildungsstragenden irischen Mönchtum, zurückgehend auf die zweite irische Einwanderungswelle im 9. Jahrhundert. Magnus selbst gehört wohl in die fränkisch-alemannischen Auseinandersetzungen des 8. Jahrhunderts, sein Todesjahr ist wahrscheinlich 750.

Der »deutsche Nothelfer« und Drachentöter Sankt Magnus genießt vor allem im bayerisch-alemannischen Raum breite Verehrung; zahlreiche Kirchen und Kapellen sind ihm geweiht, Orts- und Flurnamen erinnern an ihn, in vielen Volkssagen lebt er fort. D. Walz versteht es mit ihrem Buch deutlich zu machen, wie es zu dieser Verbreitung gekommen und daß diesem Heiligen, von dem wir kaum historisch Gesichertes wissen, eine solche Lebendigkeit geblieben ist. Magnus ist der Typ des zeitlosen Heiligen. Er ist ein Mensch, dessen Leben durch die peregrinatio, das Auf-dem-Wege-sein bestimmt ist, in seinem Bild spiegeln wir uns selbst, nicht nur, wenn von Kämpfen mit Schlangen und von gezähmten Bären die Rede ist (der hier – S. 83 – eingeführte Wunderbegriff scheint mir allerdings zu eng). Das Titelbild des Buches, ein erst 1950 entdecktes Fresko aus dem 10. Jahrhundert in der Krypta von St. Mang in Füssen, zeigt ihn mit dem Stab in der Hand unterwegs, zusammen mit dem hl. Gallus, Columban folgend. Magnus verkörpert in seiner gelebten imitatio magistrorum eine Antwort auf die Frage nach Lebensweg und Sinn; nicht anders als bei Petrus oder Columban oder Gallus weist sie auf die imitatio Christi.

Literaturverzeichnis, ausführliche Register sowie sieben Abbildungen runden den gelungenen Band ab.

*Theodor Klüppel*

RAYMUND KOTTJE – HELMUT MAURER (Hg.): Monastische Reformen im 9. und 10. Jahrhundert (Vorträge und Forschungen Bd. 38). Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1989. 284 S. mit 3 Karten. Ln. DM 82,-.

Nachdem Kassius Hallinger 1950/51 sein zweibändiges Werk »Gorze – Kluny. Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter« vorgelegt hatte, entwickelte sich in der Folgezeit eine lebhaft diskutierte Diskussion um seine Thesen. Besonders kritisch äußerten sich zu einer Reihe von Grundpositionen Hallingers Gerd Tellenbach und einige seiner Schüler, besonders Karl Schmid und Joachim Wollasch. Hallinger stützte sich vor allem auf die *Consuetudines monasticae*, während die Tellenbach-Schule sich auf die Untersuchung der Memorialüberlieferung bezog. Das Reichenauer Symposium, dessen Beiträge der vorliegende Band umfaßt, hatte sich zum Ziel gesetzt »zu fragen, ob die in kritischem Nebeneinander erarbeiteten Fundamente und die auf ihnen fußenden Erkenntnisse vielleicht heute schon gemeinsam beziehungsweise sich ergänzend zu einem neuen Bild vom Mönchtum des 10. Jahrhunderts, seiner Vielgestalt sowie den Wurzeln und Eigenarten seiner Neuansätze beitragen« (R. Kottje, S. 13). Das Zusammenführen der unterschiedlichen Lager zu einer gemeinsamen Bestandsaufnahme erwies sich als äußerst fruchtbar. Der Band enthält Beiträge von Raymund Kottje, Florentine Mutherich, Josef Semmler, Dieter Geuenich, Joachim F. Angerer, Karl Schmid, Joachim Wollasch, Michel Parisse, Egon Boshof und Matthias Werner.

Als Ergebnis kristallisierte sich heraus: Die verschiedenen Reformklöster des 10. Jahrhunderts knüpfen an die Traditionen Benedikts von Aniane an. Das anianische Erbe war jedoch kein monolithischer Block, auch nicht im Bereich der *Consuetudines*. Die Divergenzen begründeten mit die Vielfalt innerhalb der *Consuetudines* der neuen Reformklöster. Für das Methodenproblem allgemeiner Art ist wichtig, die Möglichkeiten und Grenzen der *Consuetudines* und der Memorialüberlieferung bei der Erkenntnis von Inhalten und Verlaufsformen monastischer Reformen erkannt zu haben. Von einer *Consuetudo* darf nicht gleich auf die Wirklichkeit des klösterlichen Alltags geschlossen werden (Angerer).

Das Begriffspaar *Consuetudo* und Reform erweist sich als problematisch. Statt von Reformzentren ist von Observanzmittelpunkten zu sprechen. Die *Consuetudines* sind nämlich nur ein Teil der die klösterliche